



## Das geweihtragende Insekt – der Hirschkäfer

*Unsere Wälder bergen manche Geheimnisse. Mithin die größten finden sich wohl in der Welt der Kerbtiere. Bewundernswert sind der Formen- und Farbreichtum sowie die Lebensart dieser Kleinwelt. Viele der für uns oft unscheinbaren Wesen leben und wirken im Stillen, Dunklen, Verborgenen. Die meisten schreien, rufen und pfeifen nicht. Einige zirpen, von machen hört man nur ein leises Knacken, Raspeln oder Brummen. Einige sind Peiniger des Wildes, der Vogel- und der Kriechtierwelt, manchmal auch des Menschen. Andere wiederum können bei Massenvermehrung ganze Wälder kahl fressen oder auf andere Weise zum Absterben bringen und so die jahrzehntelange Arbeit der Forstleute zunichte machen. Die große Mehrzahl des in Fülle den Wald belebenden Insektenvolkes aber ist harmlos. Manche Arten sind sogar nützlich und schaffen somit ein Gleichgewicht in der Biosphäre. Der Mensch sollte dieses Gleichgewicht nicht mit seinem Nutzen-Schadendenken stören, sondern alles zum Schutz dieser Kleinwelt tun und diese Mitlebewesen als Bereicherung seiner eigenen Umwelt erkennen, begreifen und bewundern.*

Ich will darum heute den größten Käfer unserer heimischen Wälder vorstellen. Schon der Titel verrät uns den Namen des selten gewordenen Waldbewohners. Es handelt sich um den Hirschkäfer (*Lucanus cervus* Linné). Sein Lebensraum sind ausgedehnte Laub- und Laubmischwälder mit alten, knorrigen Eichenbeständen. Er kommt gelegentlich aber auch in Buchenhainen vor. Seine Hauptverbreitungsgebiete sind in Deutschland der Spessart, der Harz und große Laubwälder in Thüringen. Im übrigen Deutschland ist er äußerst selten vertreten. Dennoch kann man diesen Riesen unter den Insekten auch in unserer Region finden. So habe ich seit meiner Schulzeit über viele Jahre hinweg in den Eichenbeständen des ehemaligen Forstamtes Parsberg, in der Untermark bei der Kühüll, am Hirthübel und entlang des Höll- und Langweges den Hirschkäfer beobachten können. Zu bemerken ist allerdings, dass die Käfer nicht alle Jahre zu sehen sind. Es gibt ausgesprochene Käferjahre und es gibt Jahre ohne Käfer. Dies hängt hauptsächlich mit der Entwicklung der Larven zusammen.

Ein weiteres Vorkommen beobachte ich nun schon im fünfzehnten Jahr. Es befindet sich in der Gemarkung Schwarzenhauhausen, Gemeinde Beratzhausen. Dort kann man diesen auffälligen Käfer entlang der Eichenhaine im „Gingeltal“, entlang des „Brandholzes“ („Im Brandfeld“) und am Rand des „Rehberges“ („Gingelberg“) hinunter zu den Altfluren „Hängerbügel“, „Eichenstriege“, „Lias“, „Quiggerwiese“, „Auf der Platten“ und im Ödenbügltal („Seestallfeld“)<sup>♦</sup> in den letzten Maitagen, vor allem aber im Juni in den warmen, frühen Abendstunden beim Schwärmen beobachten. Schon von weitem ist er an seinem schwerfälligen Flug zu erkennen und wegen seiner brummenden Fluggeräusche zu orten. Oftmals handelt es sich um ein und denselben Käfer, da Hirschkäfer weit umherstreifen. Auf dem Tangrintel hat sich ein Exemplar durch ein offenes Fenster in einen Kindergarten verirrt und wurde zum seltenen Anschauungsobjekt der Kinder. Da viele noch nicht das Glück hatten, dieses in den meisten Gegenden bereits selten gewordenen Insekt zu beobachten, will ich im Folgenden dessen Erscheinungsbild und Lebensweise schildern.

<sup>♦</sup> Die in Klammern genannten Flurnamenbezeichnungen entsprechen jenen nach der Flurbereinigung

Der Hirschkäfer ist der größte europäische Käfer. Er gehört, wie der Maikäfer, die Balkenschröter (Zwerghirschkäfer), die Walddungkäfer, die Waldmistkäfer und die Nashornkäfer zur Familie der Blatthornkäfer und wird von den Forstleuten auch Feuer-, Baum- oder Hornschröter genannt. Er ist **k e i n** Fortschädling!

Die Männchen unterscheiden sich auffallend und grundlegend von den Weibchen, die deutlich kleiner sind als die drei bis sieben Zentimeter großen Männchen. Bei diesen sind die Oberkiefer (Mandibeln) zu beeindruckend großen Kieferzangen, die einem Hirschgeweih ähneln ausgebildet. Sie erreichen oftmals die Hälfte der Rumpflänge und dienen weder zum Beißen noch zum Beutefang, denn Hirschkäfer ernähren sich ausschließlich vom süßen Saft verletzter Eichenbäume. An diesen Baumwunden kann man die Riesen unter unserer Insektenwelt denn auch am häufigsten beobachten. Nur die Weibchen können auch die Baumrinde annagen, um so an den austretenden Saft zu gelangen. Durch den Duft des Baumsaftes werden dann auch die Männchen angelockt. Diese tragen wie Rehe und Hirsche ihre Revierkämpfe mit ihrem Kopfschmuck aus und verteidigen und bekämpfen sich damit erbittert. Der schwächere Gegner wird beim Kampf um die Weibchen von seinem Kontrahenten gepackt, weggeschoben und auf den Rücken gelegt. Worauf er als Verlierer den Kampfplatz verlässt. Solche Zweikämpfe sind an Orten an denen Hirschkäfer leben

keine Seltenheit.



Bildquelle: K. Hisek (1977): Käfer.

Kleinere Männchen tragen nur kleine Geweihzangen und ähneln darum mehr den Weibchen die keine Geweihe tragen. Der Grund für solche Größenunterschiede liegt in den Entwicklungsbedingungen der Larven, die durch die Qualität der Nahrung und durch klimatische Bedingungen beeinflusst werden können.

Die Eiablage der Weibchen erfolgt im Mulm alter, anbrüchiger Eichen und in Eichenstöcken. In diesen Stümpfen vollzieht sich die gesamte Entwicklung von der Larve – die sogenannten Engerlinge - erreichen eine Länge von zehn Zentimetern. Sie sind weich, weißlich, bauchwärts gekrümmt und besitzen einen hornigen, braunen, augenlosen aber fühlertragenden Kopf und sechs Beine. Das Ende des Hinterleibes ist in der Regel sackartig verdickt und ein wenig durchsichtig. Man kann darum den Darminhalt erkennen. Die Hirschkäferlarven ernähren sich ausschließlich von Holzmulm, den sie mit ihren kräftigen Mundwerkzeugen zerkleinern. Vor der Verpuppung frisst eine solche Larve etwa 250 Kubikzentimeter verrottetes Holz. Das entspricht dem Rauminhalt eines großen Apfels oder einer Orange. Im Larvenstadium wachsen bei den Männchen und den Weibchen die Oberkiefer gleichmäßig.

Erst mit der Verpuppung entwickeln sich die Unterscheidungsmerkmale. Während die Weibchen nur ein Prozent ihres Larvengewichtes in die Zangenentwicklung stecken, investieren die Männchen etwa 12 bis 15 Prozent ihres Gewichtes in die Geweihbildung. Vor der Verpuppung stellt sich die Larve eine feste ovale Wiege her, die sowohl der Puppe als auch

dem fertigen Käfer Schutz bietet. Die Puppe selbst kann Gänseeigröße erreichen. Im Herbst des fünften Sommers schlüpft dann der Käfer. Dieser verbleibt aber den Winter über noch in seiner unterirdischen Behausung, um dann im drauffolgenden Juni, also im sechsten Sommer, an die Oberfläche zu kommen, wo er noch im selben Monat nach der Paarung stirbt.

Viele natürliche Feinde machen dem Hirschkäfer das Überleben schwer. Die gefräßigsten unter ihnen sind Wildschweine, Dachse und unsere Großspechte. Zerstören diese doch die verrotteten Eichenstümpfe um sich an den Larven des Käfers gütlich zu tun. Dadurch kann unter Umständen gebietsweise eine ganze Käfergeneration ausfallen. Auch Füchse, Baumrarder, Wanderratten, Bilche, Eulen und Rauhußhühner verschmähen den am Boden krabbelnden Käfer nicht. Die große Hufeisenfledermaus kann ihn auch im Fluge erhaschen.

Auch wenn der Hirschkäfer vom Menschen weder verfolgt noch bekämpft wird, ist dieser sein gefährlichster Feind. Durch Abholzung alter Eichenbestände und Aufforstung mit anderen Baumarten wird der Lebensraum dieser größten Käfer unserer Wälder nachhaltig zerstört. Das Ausbringen von Insektiziden in der waldnahen Feldflur zur Bekämpfung der Maikäferlarve tut ein Übriges. Durch den Wind werden diese giftigen Aerosole über hunderte von Metern an die Waldrandgebiete, die häufig von sehr alten Eichen gesäumt werden, herangetragen. Die Maikäferlarve soll vernichtet werden, die Hirschkäferlarven und die anderer Arten sterben dadurch allerdings mit.

Der Hirschkäfer gilt bei uns als besonders gefährdet und steht darum auf der Roten Liste. Solange wir unsere Nutzen-Schadenvorstellungen nicht gründlich überdenken und entsprechend ändern, werden wir das Aussterben dieser Art nicht verhindern können.

